

Antje Streit

Fremd in der Serienfamilie?

Figuren mit Migrationshintergrund in *Lindenstraße* und *Marienhof*

Wie viele Figuren mit Migrationshintergrund gibt es in aktuellen Familienserien? Diese Analyse zeigt Fremdheitskategorien und Rollen von »Fernsehausländern« auf.

Es wird viel passier'n, nichts bleibt mehr gleich!« verspricht der Vorspann der Vorabendserie *Marienhof* seinen ZuschauerInnen montags bis freitags. Und es gibt wohl tatsächlich kaum ein Genre, in dem dermaßen viel geliebt, gelitten, fremdgegangen und mit Schicksalsschlägen gerungen wird wie in dem der Daily Soap. Die Kombinierbarkeit der Personen miteinander, z. B. durch Änderung der sexuellen Vorlieben oder durch das Auftauchen bislang unbekannter Familienmitglieder, bietet ein schier unerschöpfliches Reservoir an Handlungsmöglichkeiten. Doch ist die Vielfältigkeit oft eher vordergründig und letztendlich bleiben die Hauptmotive und ihre Darstellungsweise eher gleich: »The more things change, the more they are the same« (Cassata 1983, S. 85).¹

Egal, ob man einzelne Daily bzw. Weekly Soaps als besonders realistisch lobt (hier vor allem *Lindenstraße* und *Marienhof*; vgl. u. a. Burbach 1994, Magin 2006) oder als unkritisch und eher peinlich verdammt (vgl. u. a. Höpel 2005, Moritz 1996) – ihre weite Verbreitung und intensive Rezeption bleiben unumstritten.² Dies macht es umso wichtiger, sich mit den Inhalten kritisch auseinanderzusetzen. Ein Motiv, das in der Serienforschung bisher noch wenig Beachtung fand,

ist der »Fernsehausländer«. Meist wird in diesem Zusammenhang die Reduzierung einer komplexen Kultur auf einen vereinfachten »Prototyp« angeprangert (vgl. Allan 1985, Hickethier 1995, Eckhardt/Horn 1995) – wobei dies sicherlich auch auf die Darstellung von Förstern, Nonnen oder LehrerInnen in Serien zutrifft. Ein weiterer Vorwurf lautet, dass »Fremde« exotisch verklärt seien (Geraghty 1991). In der Literatur wird *Lindenstraße* noch am positivsten hervorgehoben, da sie Toleranz gegenüber anderen Kulturen in den Mittelpunkt stellt (vgl. u. a. Bleicher 1995, Cieslik 1991).

In frühen deutschen Serienproduktionen spielten »Ausländer« zunächst keine große Rolle. Die Etablierung von Gastarbeitern und ihren Familien wurde zunächst nahezu vollständig ausgeklammert. Ein häufiges Motiv war dagegen bis in die 70er-Jahre hinein der »Besuch aus der (Ost-)Zone« (z. B. *Ein Herz und eine Seele*; 1. Staffel, Folge 3, 1973). International kam es in den 60er-Jahren allmählich zu einer differenzierteren Darstellung: Der Fremde avancierte zum Partner (vgl. Monaco 2000). Eine der ersten seriellen Produktionen, die mit einem »gemischtem« Team (einem schwarzen und einem weißen Hauptdarsteller) auftrat, war die US-amerikanische Detektivserie *Mit Tennisschlägern und Kanonen* (USA 1965–1968). Vor allem im Krimi-/Actionbereich lassen sich bis heute solche Paarkombinationen häufig finden (u. a. *Miami Vice*, USA 1984–1989; *Einsatz Hamburg-Süd*;

Deutschland 1997). Allerdings werden interkulturelle Probleme in der Regel eher ausgeklammert (vgl. Thomsen 1989). In Deutschland beginnt mit der *Lindenstraße* (seit 1985) eine neue Art der seriellen Darstellung, die erstmals explizit Minderheiten und auch deren Probleme aufgreift. Seit den 90er-Jahren sind Angehörige fremder Kulturen oder anderer Hautfarbe vor allem aus Familienserien nicht mehr wegzudenken. Anhand ausgewählter Episoden von *Marienhof* und *Lindenstraße* soll der Frage nachgegangen werden, wie präsent der »Fernsehausländer« in der aktuellen deutschen Serienlandschaft ist und in welchen Rollen er/sie auftritt (zur Darstellung von »Fremden« in Fernsehserien vgl. auch Streit 2006, Seeßlen 2001).

Unterschiedliche Fremdheiten

Zunächst möchte ich den Begriff des »Fernsehausländers« etwas differenzieren. Oft werden darunter Personen subsumiert, die bereits untereinander im Grad ihrer »Fremdheit« stark differieren. Das folgende Schema soll die Zuordnung der Serienfiguren erleichtern.

- **Einheimische Fremde** unterscheiden sich nur durch Äußerlichkeiten (z. B. Hautfarbe, Akzent, fremd klingende Namen) von der »Masse«. Sie haben eine handlungsbestimmende Funktion und sind Mitglied der Kerngruppe. Zu diesem Typus gehören u. a. die

Figuren Erich Schiller (*Lindenstraße*) oder Stefano Maldini (*Marienhof*). Sie gehören zwar Minderheiten an, bringen diese kulturelle Identität aber eher nicht in die Serie mit ein, sondern wirken vollständig assimiliert.

- **Besucher** ähneln in allen Charakteristika der Gruppe der »Einheimischen Fremden« – abgesehen davon, dass sie keine festen Mitglieder der Kerngruppe darstellen, sondern nur für eine genau begrenzte Zeit (in der Regel eine bis fünf Episoden) vor Ort »zu Besuch« sind.
- **Fremde-im-Innern** grenzen sich am deutlichsten von der Kerngruppe ab. Sie sind »Personen, die prinzipiell zur Wir-Gruppe gehören, jedoch oft in ihrem Verhalten von dem der Mehrheit der Mitglieder abweichen und daher in ständiger Gefahr leben, ausgegrenzt zu werden« (Weber 1997, S. 80). Im Gegensatz zu den zuvor besprochenen Typen ist die kulturelle Andersartigkeit dieser Figuren in der Handlung präsent und Bestandteil ihrer Individualität.
- **Fremde-von-Außen** bezeichnet jene Figuren, die sich ebenso wie die »Fremden-im-Innern« durch eine andere Kultur definieren, jedoch nicht zur Stammbesetzung gehören.

Einheimische sind Mitglieder jener kulturellen Gruppe, die jeweils die Mehrheit bildet. Auch die Mehrheit der handelnden Personen innerhalb der Serien gehört zur dieser Gruppe. Einheimische Besucher hingegen sind keine festen Mitglieder der Kerngruppe.

Fremdheit in Familienserien

Für die inhaltliche Analyse wurden in 10-Jahres-Schnitten jeweils 25 aufeinanderfolgende Episoden der beiden Serien zugrunde gelegt. Es handelt sich um die Folgen 169 bis 193 (1989), 691 bis 715 (1999) sowie

1153 bis 1177 (2008) (*Lindenstraße*) und 1249 bis 1273 (1999) und 3335 bis 3361 (2008) (*Marienhof*). Alle im Folgenden getroffenen Aussagen und Schlussfolgerungen beziehen sich auf diesen Korpus.

Abb. 1 zeigt, dass die Zahl der »Fernsehaußländer« mit den Jahren stark zugenommen hat. Sie sind also inzwischen fest im Personenrepertoire von Serien verankert, wobei sich die *Lindenstraße* durch eine besonders große Anzahl auszeichnet. Die kulturelle Vielfalt hat sich mit den Jahren ebenfalls erhöht: 1989 gab es in der *Lindenstraße* eine griechische und eine italienische Familie, einen Mexikaner, den Vietnamesen Gung und zwei Franzosen. Im Jahr 1999 finden wir Figuren mit griechischer, vietnamesischer, italienischer, (deutsch-)kanadischer, nigerianischer, türkischer und polnischer Herkunft bzw. Nationalität. Knapp 10 Jahre später ist der Migrationshintergrund der Figuren griechisch, vietnamesisch, italienisch, (deutsch-)kanadisch, türkisch, polnisch, moldawisch und französisch. Im *Marienhof* des Jahres 1989 gibt es koreanische und nigerianische Figuren; 2008 finden wir Charaktere spanischer, türkischer und italienischer Herkunft. Man sieht also, wie die Serien der Entwicklung einer multiethnischen Gesellschaft in Deutschland Rechnung tragen.

1. Fremde Personen in aktiven Rollen

Die Anzahl der »Fremden« im Gesamtpersonenrepertoire gibt allerdings noch wenig Aufschluss darüber, ob sie eine aktive Rolle spielen. Die folgenden Übersichten orientieren sich deshalb an den konkreten Serienfolgen. Jedes Individuum wird je Episode einmal gezählt und einer Fremdheitskategorie zugeordnet. Kleinkinder und Babys fehlen in dieser Auflistung, da sie wenig kulturelles Agieren zeigen.

Abb. 2 zeigt deutlich, dass – bezogen auf die Gesamthandlung – »Fremde« eher eine marginale Rolle spielen. Sie sind zwar als Motiv durchaus präsent (zahlenmäßig stärker als noch vor 10 Jahren), aber weniger in das Geschehen involviert. In den 90er-Jahren war diese Tendenz noch nicht so ausgeprägt – obwohl man in *Marienhof* damals wie heute hinsichtlich der Darstellung nur noch von »Ornamentcharakter« sprechen kann. Dort stammten und stammen alle entsprechenden Figuren aus dem Bereich der »Einheimischen Fremden«, also jener Personengruppe, die wenig fremdkulturelle Identität und damit auch wenig interkulturelles Konfliktpotenzial besitzt (vgl. Streit 2006, S. 83).

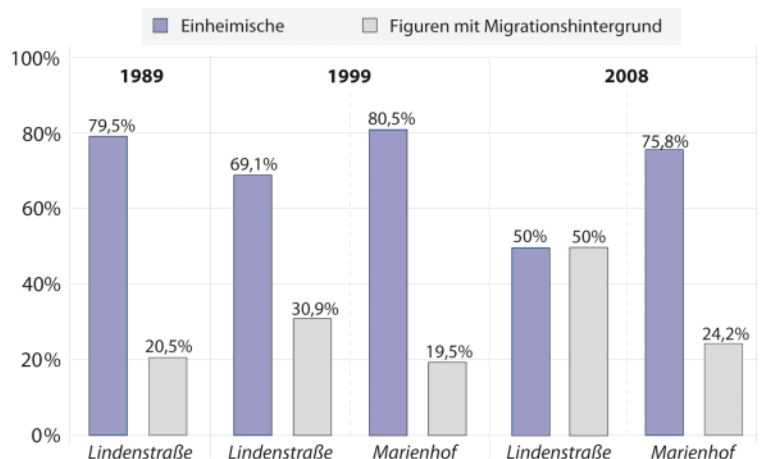


Abb. 1: Figuren mit und ohne Migrationshintergrund in der *Lindenstraße* und im *Marienhof* (die Fremdheitstypen wurden zu einer Kategorie zusammengefasst)

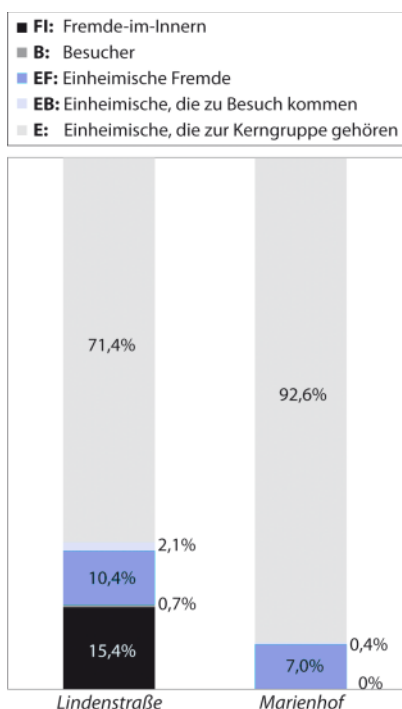


Abb. 2: Figuren nach Fremdkategorien getrennt in der Lindenstraße und im Marienhof 2008

2. Die fremde Person als Liebespartner

Liebe zwischen Menschen verschiedener Kulturen stellt eines der wichtigsten literarischen Motive dar (zur medialen Inszenierung von Liebe vgl. auch Jäger 1993). Ob dies auch für Daily Soaps gilt, wird im Folgenden anhand der *Lindenstraße* analysiert. Im Untersuchungszeitraum 2008 fanden sich 21 Paarbeziehungen, vgl. Abb. 3.³

Es ist auffallend, dass manche Kategorien gar nicht besetzt werden, u. a. die Kombination EF/EF oder FI/FI, d. h. es finden nicht unbedingt die Personen zueinander, die ein gleich

großes Fremdheitspotenzial in sich bergen. Andersartigkeit ist jedoch kein Hinderungsgrund, Interesse am Anderen zu entwickeln: Im Verhältnis zum Gesamtpersonenrepertoire gibt es daher relativ viele gemischte Beziehungen.

Eine Analyse zu der Frage, ob »gemischte« oder »einheitliche« Beziehungen in der *Lindenstraße* konfliktanfälliger sind, zeigt, dass eine gleiche kulturelle Prägung beider Partner in den Serien kein Garant für weniger Krisen oder für eine dauerhafte Beziehung ist.

Diese Beobachtung trifft auch auf den *Marienhof* zu. Dort ist die Fluktuation zwischen den Paaren sogar noch höher als in der *Lindenstraße*. Bemerkenswert ist hier jedoch, dass das »gemischte« Paar Stefano (EF) und Tanja (E) – trotz diverser Seitensprünge – eine der wenigen langjährigen Beziehungen darstellt.

Allerdings lässt sich beobachten, dass Seitensprünge tendenziell häufiger mit »Fremden« als mit »Einheimischen« erfolgen (vgl. Streit 2006, S. 93; ein typisches Beispiel wäre die Figur der verführerischen Angelina aus der *Lindenstraße*). Hier spielt meines Erachtens der Aspekt der exotischen, verführerischen Fremdheit mit hinein.

3. Die fremde Person als Täter und Opfer

Oft wird der bzw. die »Fremde« auch als Projektionsfläche für Ängste genutzt (vgl. Heller 2007). Auf der anderen Seite gibt es den Vorwurf, »Fernsehausländer« würden über-

durchschnittlich oft in die Opferrolle gedrängt (vgl. u. a. Geraghty 1991, Lutz 1995). Es liegt also die Vermutung nahe, dass sich sowohl in Tätern als auch in Opferrollen verhältnismäßig viele »Fremde« finden lassen.

Zunächst ist auffallend, dass in der *Lindenstraße* häufiger klassische Täter-Opfer-Beziehungen auftreten als im *Marienhof* (vgl. Abb. 4). In letztgenannter Serie schlägt eher das Schicksal als die menschliche Natur zu. Schädigende Aktionen erfolgen eher von Außenstehenden oder sind nicht richtig böswillig (z. B. stiehlt der autistische Valentin Fechners Koi-karpfen und bringt ihn später wieder zurück). »Fremde« sind gar nicht beteiligt – weder als Opfer noch als Täter.

In der *Lindenstraße* sind auf den ersten Blick die »Fremden«, sowohl was die Täter- als auch was die Opferrolle betrifft, in der Minderheit. Man muss allerdings in Betracht ziehen, dass Personen der Kategorien »Einheimische Fremde« und »Fremde-im-Innern« sowieso schon relativ wenig in Erscheinung treten, sodass der Gesamteindruck sie doch stärker auf diese Zuschreibungen festlegt. Jedoch lässt sich darüber hinaus feststellen, dass die Delikte der Täterinnen Marcella, Angelina und Irina gewaltfrei sind und nicht um der Bosheit willen passieren (Marcella will beispielsweise durch ihren Brief Irina vor Julian retten), wohingegen »Einheimische« mit Delikten wie Körperverletzung (Bruno, Olaf) oder Erpressung (Julian) aufwarten können. »Fernsehausländer« mit explizit »schlechtem Charakter« bietet uns die *Lindenstraße*

E/E	E/EF	E/EB	E/FI	EF/FI
Alexander/Lisa	Helga/Erich	Klaus/Nina	Julian/Urszula	Angelina/Vasily
Suzanne/Tanja	Jack/Roberto		Klaus/Nastya	
Carsten/Käthe	Christian/Angelina		Hajo/Sabrina	
Momo/Iffi	Julian/Irina		Christian/Urszula	
Ludwig/Hannelore			Lisa/Murat	
Zorro/Kathy				
Sarah/Bruno				
Andi/Gabi				
Hans/Anna				
Olaf/Ines				

E: Einheimische; EB: Einheimische Besucher; EF: Einheimische Fremde; FI: Fremde-im-Innern; Abb. 3: Paarbeziehungen in der *Lindenstraße* (2008)

Täter	Opfer ⁴
Bruno (E)	Sarah (E)
Julian (E)	Irina (EF), Ines (E), Urszula (FI), Hajo (E)
Angelina (EF)	Urszula (FI)
Marcella (FI)	Julian (E), Ines (E)
Olaf (E)	Ines (E)
Zorro (E)	Helga (E), Erich (EF)
Lisa (E)	Alexander (E)
Irina (EF)	Urszula (FI)

Abb. 4a: Täter und Opfer in der *Lindenstraße* 2008

Täter	Opfer
Camilla (EB)	Harry Töppers (E)
Ein Straßenmusiker (EB)	Inge (E)
Valentin (E)	Fechner (E)

Abb. 4b: Täter und Opfer im *Marienhof* 2008

also nicht an. Sie sind allerdings eher mit der Opferrolle verknüpft.

Fazit

Die vorliegende Analyse zeigt, dass die Zahl der Figuren mit Migrationshintergrund in der *Lindenstraße* und im *Marienhof* in den letzten Jahren angestiegen ist. Erstgenannte bevorzugt dabei Personen aus dem Bereich der »Fremden-im-Innern«, der *Marienhof* eher »Einheimische Fremde«. Da aber in beiden Serien »Fremde« in der Handlung wenig präsent sind, bleibt die »Andersheit« als Motiv eher im Hintergrund. Gerade durch das verstärkte Auftreten von Personen, die wenig fremdkulturelle Eigenschaften mit einbringen, wird vordergründig das Ideal einer unkomplizierten, multikulturellen Gesellschaft erzeugt. Interkulturelle Konflikte spielen so gut wie keine Rolle. Liebesbeziehungen werden in beiden Produktionen eher flexibel gehandhabt, d. h. sie sind überwiegend nicht von Dauer, egal in welcher Kombination. Es gibt »gemischte« Paare, allerdings spielen anderskulturelle Elemente (ob als Konfliktstoff oder als

Bereicherung der Beziehung) in den Serien momentan keine große Rolle.⁵ »Fremde« agieren relativ häufig in der Opfer-, aber auch in der Täterrolle. Interkulturelle Konfliktpotenziale werden dabei vermieden, Figuren mit Migrationshintergrund werden eher positiv dargestellt. Gerade der Vergleich mit Episoden der 90er-Jahre zeigt bei beiden Serien, dass das Motiv der »Fremdheit« (vor allem mit den damit verknüpften Konfliktmöglichkeiten) im Unterschied zu früher eine geringere Rolle spielt. Angesichts der Tatsache, dass migrationsspezifische Themen wie z. B. Zuwanderung in der bundesdeutschen Öffentlichkeit sehr diskutiert werden, kann dies nur als Vermeidungsstrategie bewertet werden. Diese Entwicklung ist zu bedauern. ■

ANMERKUNGEN

- Übers.: Je mehr die Dinge sich ändern, desto mehr gleichen sie sich.
- Befragungen von Jugendlichen ergaben u. a., dass sie ihren Soap-Liebingscharakter oft als Vorbild begreifen und ihn als Schablone für Problemlösungen benutzen (vgl. Götz 2003, S. 107). Zur Rezeption dieser Serien vgl. u. a. Baranowski 2002.
- Es wurden auch solche aufgenommen, die schon Vergangenheit sind oder letztendlich nicht zustande kamen. Voraussetzung war, dass innerhalb der Serienhandlung Bezug darauf genommen wurde.
- Nicht berücksichtigt werden Personen, die zwar geschädigt werden, aber nicht das Hauptziel des Täters darstellten. So will z. B. Marcella (Täterin) mit ihrem Enthüllungsbrief Julian (Opfer) treffen; gleichzeitig zerstört sie jedoch die Ehe von Ines und Olaf; Olaf wäre somit auch ein Opfer. Auch die moralische Bewertung der jeweiligen Tat ist kein Bestandteil dieser Auswertung.
- Auch dies war im Übrigen vor 9 Jahren noch anders (vgl. Streit 2006, S. 87ff.).

LITERATUR

- Allan, R. C.: *Speaking of soap operas*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1985.
- Baranowski, G.: *Ergebnisse einer medienanalytischen Rezeption der vier deutschen Daily Soaps*. In: Götz, M. (Hrsg.): *Alles Seifenblasen? Die Bedeutung von Daily Soaps im Alltag von Kindern und Jugendlichen*. München: kopaed 2002, S. 44-64.
- Bleicher, J. K.: *Die Lindenstraße im Kontext deutscher Familienserien*. In: Jurga, M. (Hrsg.): *Lindenstraße*. Opladen: Westdt. Verlag 1995, S. 41-53.
- Burbach, M.: »Realitäten« – oder: wie alltagsnah ist die *Lindenstraße*? In: *Augen-Blick*, -/1994/19, S. 49-72.

Cassata, M.: *The more things change, the more they are the same. Analysis of soap operas from radio to television*. In: Cassata, M.; Skill, T. (Hrsg.): *Life on daytime television*. Norwood, NJ: Ablex 1983, S. 85-100.

Cieslik, N.: *Beste Wohnlage. Produktion, Anspruch und Probleme der »Lindenstraße«*. In: *medien praktisch*, 15/1991/4, S. 19-22.

Eckhardt, J.; Horn, I.: *Fremde Kulturen im Fernsehen. Ergebnisse einer qualitativen ARD/ZDF-Grundlagenstudie*. In: *Media Perspektiven*, -/1995/1, S. 2-10.

Geraghty, C.: *Woman and soap opera*. Cambridge, MA: Polity Press 1991.

Götz, M.: *Was suchen und finden Mädchen in Daily Soaps?* In: Luca, R. (Hrsg.): *Medien. Sozialisation. Geschlecht*. München: kopaed 2003, S. 95-109.

Heller, H. (Hrsg.): *Fremdheit im Prozess der Globalisierung*. Wien: Lit 2007.

Hickethier, K.: *Zwischen Abwehr und Umarmung. Die Konstruktion des Anderen in Filmen*. In: Karpf, E. u. a. (Hrsg.): *»Getürkte Bilder«*. Marburg: Schüren 1995, S. 21-40.

Höpel, A. K.: *Realismus in Fortsetzungsreihen*. Marburg: Tectum 2005.

Jäger, G.: *Liebe als Medienrealität. Eine semiotische Problemtorie*. In: Schmidt, S. J. (Hrsg.): *Literaturwissenschaft und Systemtheorie*. Opladen: Westdt. Verlag 1993, S. 44-65.

Lutz, H.: *Ist Kultur Schicksal? Über die gesellschaftliche Konstruktion von Kultur und Migration*. In: Karpf, E. u. a. (Hrsg.): *»Getürkte Bilder«*. Marburg: Schüren 1995, S. 77-98.

Magin, M.: *Familien in Daily Soaps. Eine Inhaltsanalyse von Gute Zeiten, schlechte Zeiten und Marienhof*. München: Reinhard Fischer 2006.

Monaco, J.: *Film verstehen*. Überarb. u. erw. Neuausgabe. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2000.

Moritz, P.: *Ratgeber »Lindenstraße«? Fernsehen zwischen Moral und Unterhaltung*. In: *medien praktisch*, 20/1996/4, S. 22-25.

Seeßlen, G.: *Der Tag als Mutter Beimer starb. Glück und Elend der deutschen Fernsehfamilie*. Berlin: Edition Tiamat 2001.

Streit, A.: *Fremdheitskonzepte in Fernsehserien. Medienanalyse und Vorschläge zur Mediendidaktik im fremdsprachlichen Deutschunterricht*. München: kopaed 2006.

Thomsen, C. W.: *Pastell und gestylt im Trendwind. Miami Vice als Fernsehserie der 80er Jahre*. In: Thomsen, C. W., Faulstich, W. (Hrsg.): *Sellers, Stars und Serien*. Heidelberg: Winter 1989, S. 131-148.

Weber, I.: *Unendliche Weiten. Die Science-Fiction-Serie Star Trek als Entwurf von Kontakten mit dem Fremden*. Frankfurt a. M.: Verlag für interkulturelle Kommunikation 1997.

www.lindenstraesse.de; Abruf: 10.7.2008

www.marienhof.de; Abruf: 10.7.2008

DIE AUTORIN

Antje Streit, Dr. phil., ist seit 2004 DAAD-Lektorin an der Staatsuniversität der Mongolei, Ulanbator.

